

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg; Ernst Graf, Zürich 7, H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zh.
Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Offene Fragen der Churer Tagung vom 15.-16. Juni

Durch die Referate an der Jahresversammlung der S.H.G. in Chur, besonders aber in der Diskussion in Arosa, wurden Fragen aufgeworfen, die nicht wieder still beiseite geschoben werden sollten durch die Hast des Alltags. Das Hauptthema der Tagung behandelte die Schulung und Erziehung der schwierigen Geistesschwachen. Der ganze Fragenkomplex bedarf einer allmählichen Abklärung, und es wäre zu wünschen, dass die Sektionen der S.H.G. ihr volle Aufmerksamkeit entgegenbringen würden. Um die weitere Aussprache in Gang zu bringen, sollen hier einige Punkte hervorgehoben werden.

Herr Dr. Tramer hat in seinem Vortrag in subtiler Weise den Begriff der „Schwierigkeit“ aufgeheilt und die verschieden möglichen Ursachen dargestellt. Dadurch war eine Basis gegeben, die erlaubte, eine fachgerechte Beurteilung des schwierigen Kindes vorzunehmen. Es ist die Wohltat der Differenzierung und der genauen Bestimmung, eine Beurteilung der Schwierigkeiten überhaupt zu ermöglichen. Durch sie wird die Frage der praktischen Massnahme wesentlich erleichtert. In der Diskussion war dann nur noch allgemein von Schwierigkeiten und schwererziehbaren Geistesschwachen die Rede, wobei eine genauere Differenzierung unterblieb. So kamen dann ganz verschiedene Standpunkte zum Ausdruck, je nachdem der Sprecher eine bestimmte Schwierigkeit vor Augen hatte. Sicher dürfte sich hier im Laufe der Zeit eine einheitliche Ausbildung der Heilpädagogen fruchtbar auswirken, indem eine bestimmte Terminologie die Aussprache über einen solchen Fragenkomplex erleichtert. Bis dahin bleibt uns nichts anderes übrig, als auf privater Basis dieser Differenzierung immer und immer wieder nachzuspüren, wobei uns neben anderem die Veröffentlichungen Herrn Prof. Hanselmanns (Einführung in die Heilpädagogik) oder der Vortrag von Herrn Dr. Tramer in Chur (Juli-Heft SER.) wertvollste Dienste leisten können. Dass die Abklärung der Schwierigkeiten nach differenzierten Gesichtspunkten vorwiegend die Aufgabe des erzieherisch eingestellten Psychiaters ist, ist unbestritten. Die Verwirklichung jedoch fehlt noch meisten-

orts und wird, einmal Tatsache, unentbehrlich sein.

Es scheint mir, dass alle sich anschliessenden Fragen nur unter obiger Voraussetzung besprochen werden können. Bei gründlicher Abklärung der Schwierigkeitsursache und entsprechender Zuweisung des Kindes werden Spezialklassen und Anstalten davon verschont, Kinder aufnehmen zu müssen, die nicht in ihren Aufgabenkreis passen. Also bessere Spezialisierung unter den Anstalten und Spezialklassen! Es ergeben sich hier verschiedene Fragen. Wie steht es um die Leistungsfähigkeit der Gesamt- und zweistufigen Spezialklasse? Wie wird sie sinnvoll organisiert? Welche Unterrichtsgestaltung hat sich bei ihr bewährt? Können in Anstalt und Spezialklasse durch eine angepasste Unterrichtsgestaltung die Schwierigkeiten hinreichend vermindert werden, so dass auch schwierigste Schüler tragbar werden? Nach welchen Gesichtspunkten kann unter den Anstalten für bildungsfähige Geistesschwache eine Aufgabentrennung vorgenommen werden? Wie kann diese Frage in kleinen Kantonen mit höchstens einer Anstalt gelöst werden? Sind spezielle Heime oder ist die Angliederung von besonderen Abteilungen an bestehenden Anstalten für bestimmte Gruppen von schwererziehbaren Geistesschwachen notwendig oder wünschenswert? Für welche Arten der schwererziehbaren ist in Spezialklassen und Anstalten eine gesonderte Führung anzustreben? Ist mit einer besseren Individualisierung in Spezialklassen und Heimen eine hinreichende Lösung des schwererziehbarenproblems zu erreichen (kleinste Unterrichts- und Lebensgruppen, kleine Schlaf- und Wohnräume, bestqualifiziertes Erzieher- und Lehrpersonal)?

Es liegt im Interesse unserer Arbeit, dass solche und andere Fragen da und dort aufgegriffen und gefördert werden, sei es nun durch Besprechungen in kleinen Kreise, durch Behandlung im Schosse der Sektion oder durch schriftliche Äusserungen in unsern Fachblättern. Viele unserer im praktischen Schul- und Anstaltsdienst arbeitenden Mitglieder stehen auf einsamen Posten und sind für Austausch der Erfahrungen und für jede Hilfe dankbar.

H. Bolli.

Von der Betreuung unserer Jugendlichen

Bemerkung der Redaktion: Die Betreuung der Schul- und Anstaltsentlassenen ist eine der Hauptaufgaben, welche die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zu fördern und finanziell zu unterstützen bestrebt ist. Wir gedenken deshalb eine Reihe kürzerer Artikel aus den Erfahrungen eines bereits bewährten Patrons von ehemaligen Schülern der Hilfsklassen der Stadt St. Gallen in unserm Fachblatt zu veröffentlichen. Was er uns zu berichten weiss, interessiert ohne Zweifel vor allem die öffentlichen Fürsorgekreise wie auch diejenigen unserer Anstalten für Geistesschwache.

H. P.

1. Wirksamer Schutz für alle Jugendlichen

Die Notwendigkeit der Betreuung der schulentlassenen Geistesschwachen ist von allen, welche mit den Anlagen und der Eigenart dieser jungen Menschen vertraut sind, schon längst anerkannt worden. Die Zöglinge der Anstalten werden heute wohl schon allgemein einer nachgehenden Fürsorge teilhaftig. Für die Hilfsschüler als Debile leichteren Grades, bei denen sich aber in vielen Fällen krankhafte Erbanlagen, fehlerhafte Erziehung und ungesundes Milieu ungünstig auswirken und zur schwererziehbarkeit führen und die einer Fürsorge über

die Schulzeit hinaus ebenso sehr nötig haben, beginnt diese Institution ebenfalls Gestalt anzunehmen. Die ersten Erfahrungen, die dabei gemacht werden, rufen aber schon nach einem vermehrten und wirksameren Schutz der Jugendlichen im allgemeinen.

Die nachteiligen, zum Teil sich verhängnisvoll auswirkenden Einflüsse des zweiten Weltkrieges, eine immer mehr um sich greifende Vergnügungssucht und eine stark an die niedern Triebe appellierende „Vergnügungsindustrie“ haben in Verbindung mit einer freien, ja oft zu freien Erziehung für die Jugend neue, wesentlich schwerere, Lebensbedingungen geschaffen. Das hat zu der betrüblichen Tatsache geführt, dass heutzutage viele junge Menschen mit normaler und guter Begabung den auf sie einstürmenden Anfechtungen und Gefahren nicht gewachsen sind, auf Abwege geraten und zu Fall kommen. Die Schaffung durchgreifender gesetzlicher Schutzbestimmungen hat mit dieser bedauerlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Wohl ist im neuen Jugendstrafrecht eine humanere Ahndung der Vergehen Jugendlicher gewährleistet. Damit ist aber nicht geholfen, dass man dem Gestrauchelten mildernde Umstände zubilligt. Es gilt vielmehr alles Menschenmögliche zu tun, den Armen nicht schuldig werden zu lassen. Anders können wir als Verantwortliche, als Gemeinschaft, weder vor unserm eigenen Gewissen, noch vor dem höchsten Richter bestehen. Es müssen von Gesetzes wegen prophylaktische Schutzmassnahmen ge-

troffen werden, um die Jugend vor schädigenden Einflüssen unsauberer Individuen oder Unternehmen zu bewahren. In der Eigenschaft als Betreuer der schulentlassenen Spezialklassler der Stadt St. Gallen sind mir in den erst anderthalb Jahren meiner Tätigkeit diese Gefahren, sowie auch die ungenügenden Schutzbestimmungen mit erschreckender Deutlichkeit bewusst geworden. Durch Schützlinge und Eltern bin ich auf normal begabte Kameraden und Geschwister aufmerksam gemacht worden, die nicht minder eines nachgehenden Schutzes bedürften. Diese stehen als Haltlose und Abwegige allein im Kampfe, weil ihre Eltern als unfähige Erzieher, und oft selbst Haltlose, gegenüber ihren grössern Kindern keine Autorität besitzen. So bilden denn diese eine ständige und grosse Gefahr für die mit ihnen arbeitenden und mit ihnen die Freizeit verbringenden Deblen, die zufolge ihrer reduzierten Verstandes-, Willens- und Gefühlswerte über noch geringere Abwehrkräfte verfügen. Der Berater hat schon zur Genüge die betrübliche Beobachtung machen müssen, dass sie die Fürsorge für seine Schützlinge durch Aufhetzung derselben sabotieren. Dennoch muss der beschrittene Weg unentwegt und zuversichtlich weiter verfolgt werden. Wenn aber die nachgehende Fürsorge für die debilen Jugendlichen zu guten Erfolgen führen soll, so muss ein besserer Jugendschutz überhaupt Tatsache werden, der dann allen gleicherweise zugute kommen wird.

P. Guler.

Das Xylophon und die farbige Tonleiter

(Fortsetzung)

Für den Grundton Do wählten wir rot, da ROT für die Kinder den Inbegriff der Farbe bedeutet.

Die Dominante, welche so selbstverständlich im Gegensatz zu der Tonika treten möchte, welche immer „dominieren“ möchte, färben wir in der Komplementärfarbe: grün. Es ist ja auch die Farbe, welche in unserer Landschaft vorherrscht.

DO-RE ist ein grosser Ganzton; er strebt deutlich aufwärts, froh der Sonne zu. Dieses fröhliche Aufwärtstreben bekommt die gelbe Farbe.

MI ist schwebend; denken wir an ein Lied, das auf der Terz zu Ende ist, ein Lied, das nicht ganz heimkehrt zu der Tonika. MI ist blau.

Und FA, das immer die Tendenz hat, zum MI zurückzukehren, das ist violett.

La, die süsse Sexte, sollte vielleicht rosa oder mauve gefärbt werden; wir betrachten es als „vorläufiges“ Dach unserer Tonleiter, weil so viele Kinderlieder sich im Umfang einer Sexte bewegen. Hier bleiben wir lange, sowohl mit den Handzeichen, als mit dem Xylophon und mit unsern Bambusflöten. Als „Dach“ färben wir es braun.

Si, nach Tonika-Do Ti, strebt zum DO hinauf, hat Längiziti nach ihm, und darum ist es rosa gefärbt.

Ich bin mir bewusst, damit einen Vorschlag zu bringen, der diskutiert, ja, der angegriffen werden kann. Umso besser. Wer einen bessern Vorschlag weiss, soll ihn bringen. Meinen Kindern leistet diese „Eselsbrücke“ seit Jahren gute Dienste. Die älteren unter ihnen, die „Begabteren“, lernen von selber mit der Zeit von den Farben sich zu befreien und die Noten nach ihrer Stellung zueinander zu erkennen. Unser DO steht nämlich nicht immer am selben Platz im Liniensystem. So wie wir mit der Stimme, (Liedchen mit geringem Um-

fang auch auf dem Xylophon oder der Bambusflöte) höher oder tiefer singen können, so können wir auch die Lieder in Noten höher oder tiefer schreiben. Den Platz des DO bezeichnen wir nach dem Schlüssel mit einem rot gefärbten D.

Die Kinder wachsen aber in das alles hinein, ohne dass sie theoretisch wissen, was sie tun. Wir musizieren einfach; wir schreiben unsere Lieder auf, weil wir sie aufbewahren wollen, weil wir dazu zeichnen wollen, weil wir Freude daran haben.

Es folgen noch einige Liedbeispiele zu den einzelnen Intervallen mit Angabe des Tonumfangs:

Es fangen an mit der fallenden Terz, z. B.

Kuckuck, Kuckuck,
Schuemächerli, Schuemächerli,
Hänschen klein...
I fahr, i fahr mit der Post.
Ihr Kinderlein kommet...
Klinge, klinge, Glöcklein
Zyt isch do, Zyt isch do...

Tonumfang: Quinte.

Tonumfang: Sexte, schliesst auf der Terz.

Tonumfang: Quinte.

Tonumfang: Oktave, bewegt sich nur im Dreiklang, von Dominante zur Dominante.

Tonumfang: Oktave.

Tonumfang: Oktave + Sekunde.

Tonumfang: Oktave.

Es fangen an mit der Quart: so—do, z. B.

Chumm hurti mys Chindli...

Wacht auf, ihr Schläferinnen...

Die Katze ist zu Haus...

Annebäbeli chumm sitz zue ...
 Die Blüemelein, sie schlafen ...
 Lieb Nachtigall, wach auf ...
 Nun will der Lenz uns grüssen ...
 O Jesulein zart
 Auf unsrer Wiese gehet was
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Oktave + obere Dominante.
 Tonumfang: Quint + unterer Leiteton.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Sexte + unterer Leiteton und Dominante.
 Tonumfang: Quint + untere Dominante.
 Tonumfang: Sexte + unterer Leiteton und Dominante.
 Tonumfang: kleine Septime + unterer Leiteton und Dominante.
 Tonumfang: Oktave.
 Liedanfng: do — mi — so —, z. B.
 Heile, heile, Säge ...
 Am ersten Tag im Meie ...
 Jetzt steigt Hampelmann ...
 I Mueters Stübli ...
 Und in dem Schneegebirge ...
 Hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp ...
 Tra ri ra, der Winter, der ist da ...
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Sexte, endet auf der Terz.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Quinte.
 Liedanfng: do — re — mi, z. B.
 Tanz emal ...
 Stägliuf und Stägli ab.
 Kommt all herein, ihr Engelein.
 Bruder Jakob ...
 Auf, ihr Brüder, auf und singt ...
 Was soll das bedeuten ...
 Weisst du wieviel Sternlein stehen ...
 Tonumfang: Terz.
 Tonumfang: Terz.
 Tonumfang: Sexte + untere Dominante.
 Tonumfang: Sexte + untere Dominante.
 Tonumfang: Oktave + untere Dominante.
 Tonumfang: Quinte.
 Tonumfang: Sexte, endet auf der Terz.
 Liedanfng: do — so, z. B.
 Im Himmel lauft es Bränneli
 Füf Aengeli
 Der Micheli mit em Sichel ...
 Hört ihr Herrn und lasst euch sagen ...
 Tonumfang: Sexte, endet auf der Terz.
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Quinte. (Beispiel 7)
 Liedanfng: mi — re — do, z. B.

Schlaf Chindli, schlaf ...
 Vom Himmel hoch, o Englein, kommt ..C.
 Ave Maria zart ...
 Gigeli, gigeli Brotisbei ...
 Tonumfang: Quinte.
 Tonumfang: Sexte + Leiteton.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: unteres la bis oberes mi.
 Liedanfng: do — re, z. B.
 Der Mond ist aufgegangen ...
 Schönster Herr Jesu
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Sexte + Leiteton.
 Liedanfng: so — la, z. B.
 Sese, liebe Suse ...
 O du liebi Herrgottssunn ...
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Sexte.
 Liedanfng: mi — fa, z. B.
 Da höch uf den Alpe ...
 Roti Rösli im Garte ...
 Lasst uns auf die Wiese gehn
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Sexte.
 Tonumfang: Oktave.
 Liedanfng: do — ti, z. B.
 Vom Himmel hoch da komm ich her ...
 Tonumfang: Oktave.
 Liedanfng: do — re — mi — fa — so, z. B.
 Fuchs, du hast die Gans gestohlen ...
 Ein Männlein steht im Walde ...
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Sexte.
 Liedanfng: so — fa — mi — re — do, z. B.
 Kommt und lasst uns tanzen ...
 Uesi Chatz hett Jungi gha ...
 Tonumfang: Quinte.
 Tonumfang: Quinte.
 Lieder, die mit der Sexte beginnen, also so — mi, nicht do — la, z. B.
 Durchs Fenster flog ein Bienelein ...
 Jetzt falle d' Blettli wieder
 Es waren zwei Königskinder
 Tonumfang: Oktave + untere Dominante.
 Tonumfang: Oktave.
 Tonumfang: Sexte + untere Dominante.
 „Auf ihr Brüder, auf und singt, bis es immer besser, immer besser klingt.“
 Gtz.

Anmerkung der Redaktion: Leider war es der Druckerei nicht möglich, die von der Verfasserin beigelegten Notensätze zu drucken.

Gedanken aus meiner Tätigkeit an einer Spezialklasse

Von A. Gassmann, Winterthur

Auf mancherlei Arten sucht die Schule heute dem anomalen Kinde zu helfen, damit es sich auch einmahl nützlich machen kann im Getriebe der menschlichen Gesellschaft. Es gibt Sonderklassen für Schwachbegabte, Schwerhörige, Schwererziehbare u. a. In Hilfskursen bemühen sich Lehrer mit Stammlern, Stotterern, Agram-

matikern; betreiben rhythmische Gymnastik, um Hemmungen zu beseitigen; turnen mit Verkrümmten. Psychologen erforschen die Kinderseelen und wollen neue Wege entdecken, bei deren Begehung die Schule für das Kind zum Paradies wird. Für die Jugend hat man sodann allerlei Fürsorgeeinrichtungen geschaffen, z. B.

Horte, Spielnachmittage, Schülerspeisung; auch die Handarbeits-Abendkurse gehören hiezu, und es wäre schade, wenn dieselben dort verschwinden müssten, wo man das bildend und erziehend wertvolle Fach der Handarbeit als obligatorisch in den Stundenplan einreicht.

Mit den erwähnten und noch anderen Neuerungen in der Schulung und Betreuung der Jugend sind die grösseren Städte vorangegangen. Wenn kleinere und besonders ländliche Gemeinwesen nur langsam und teilweise oder gar nicht nachfolgen, so darf das nicht einfach mangelndem Verständnis oder Zugeknöpftheit zugeschrieben werden; vielmehr sind die hindernden Schranken organisatorischer Art. So musste z. B. Winterthur erst seine Schwerhörigen- und nach kurzer Zeit auch die heilpädagogische Klasse wieder aufheben wegen allzu kleinen Schülerzahlen.

Ziemlich zahlreich sind die Spezialklassen vertreten, denen diejenigen Schüler zugewiesen werden, welche dem Unterrichte in der Normalschule nicht zu folgen vermögen, aber doch noch so bildungsfähig sind, dass man sie nicht in eine Anstalt für Geistesschwache versorgen will. Mit der Elimination der Ungenügenden aus den Normalklassen ist letztern ein grosser Dienst erwiesen, da ihre Lehrer die ganze Kraft dafür einsetzen müssen, dass die vorgeschriebenen Ziele erreicht werden und die normalen Schüler den Anschluss an die folgende Stufe finden. Es bliebe daneben ungenügende oder gar keine Zeit für die sich schwieriger gestaltende Förderung der Schwachen, besonders bei hohen Schülerzahlen und neuzeitlicher Unterrichtsweise. Hier würde der Schwache beim besten Willen des Lehrers sitzen bleiben, und weil er nichts seiner geringeren Begabung Entsprechendes leisten könnte, würden ihn Minderwertigkeitsgefühle bedrücken, die Zurücksetzung verärgern, so dass alle Schaffensfreude verloren ginge. In solcher Atmosphäre würde der Schwachbegabte wahrscheinlich weitgehend verkümmern und später der Allgemeinheit teilweise oder ganz zur Last fallen. Es liegt also sehr im Interesse für das Wohl des Staates, dass die im Schwachbegabten noch vorhandenen Kräfte und Anlagen geweckt und bestmöglich ausgebildet werden. Für das schwache Kind selber ist die Einweisung in eine Spezialklasse eine Wohltat. Weil hier der Unterrichtsstoff den Besonderheiten angepasst werden kann, muss der Schüler nicht mehr nur die stumme Rolle eines blossen Zuhörers spielen oder gar noch Vorwürfe entgegennehmen wegen seines „Nichtstuns“. In der Sonderschule kann das Kind mitarbeiten, wird aufgetaucht und sich freuen, dass es auch etwas Rechtes leistet. Das Selbstvertrauen stellt sich bei ihm ein, womit sehr viel gewonnen ist. Dieses psychologische Moment ist besonders wertvoll, ja eine Hauptsache für einen befriedigenden Erfolg der Bemühungen um eine rechte Schulung jedes bildungsfähigen Kindes.

Weil erfahrungsgemäss die meisten Spezialklassler ihren Lebensunterhalt später einmal mit der Hände Arbeit zu verdienen haben, werden im Stundenplan für die Hilfsschule dem Handarbeitsfache besonders viele Stunden zugeteilt. Die Knaben lernen hobeln, flechten, kochen, machen Karton- und Naturholzsachen, bearbeiten im Sommersemester den Schülergarten usw. Die Mädchen, für welche später in vielen Fällen der Dienst in einem Haushalte in Frage kommt, erhalten Haushaltungsunterricht, lernen nähen, flicken, stricken, kochen etc.

In Sprache, Rechnen und Heimatkunde wird dem Kinde das notwendigste Rüstzeug auf den weitem Lebensweg mitgegeben, wozu auch etwas Bürgerkunde

gehört. Dann zur Entspannung und Erholung als Abwechslung ein freudiges Singen und fröhliches Turnen mit Spiel.

Wenn der Lehrer schon in all den erwähnten Fächern das erzieherische Moment im Auge behält, so ist ganz besonders die Sittenlehre reich an mannigfaltigen Gelegenheiten, das sittliche Verhalten des Kindes zu einer Umwelt günstig zu beeinflussen und zu bilden.

Dass das der Schulung in den Spezialklassen vorgesteckte Ziel, auch die Minderbefähigten zu nützlichen Gliedern des Staates zu machen, weitgehend erreicht wird, ist schon durch verschiedene Erhebungen erwiesen worden. Von den Winterthurer Absolventen z. B. aus den letzten 20—30 Jahren verdienen die meisten zum mindesten ihren Unterhalt ganz, während nur ganz wenige von Verwandten oder Armenbehörden unterstützt oder ganz erhalten werden müssen. Diese erfreulichen Feststellungen sind ein ermutigender Lichtblick auf den beschwerlichen Weg, den die Spezialklassenlehrer vor sich haben.

Besonders mühevoll ist die Aufgabe, welche die Führung einer Sammelklasse darstellt. Da häufen sich die Schwierigkeiten; denn zu den Verschiedenheiten in den geistigen Rückständen gesellen sich die Besonderheiten aller Altersstufen vom A-B-C-Schützen bis zum körperlich bereits weit entwickelten Achtklässler.

Die Aufstellung eines Stundenplanes, die Lektionspläne für die vielen Klassen oder Intelligenzgruppen, die den Fähigkeiten angepassten Vorbereitungen zur Vermittlung des Wissensstoffes und für die stille Beschäftigung usw. geben viel zu überlegen. Aber noch schwieriger ist es, die Probleme zu lösen, welche sich bei der wichtigsten Aufgabe, nämlich bei der Erziehung dieser so verschieden gearteten Zöglinge stellen. Dieser Weg muss gefunden werden, weil Erzogenheit schliesslich doch weitgehend mitbestimmend ist für ein gutes Fortkommen nach der Entlassung aus der Schule. Erschwerend wirkt noch, dass dort, wo nur eine Sammelklasse besteht, dieser dann auch gleich zugemutet wird, ausser Minderbegabten noch solche Elemente zu betreuen, die sich aus andern Mängeln, wie Schwerhörigkeit, Schwererziehbarkeit etc., in der Normalschule unmöglich gemacht haben und zu deren richtiger anderweitiger Versorgung oder Schulung die Behörden nicht schreiten wollen oder können aus Gründen bequemer oder rücksichttragender Art. Eigene Sonderklassen für diese Anomalen zu führen, ist nicht möglich, weil die Frequenz zu gering wäre. Ein Schwererziehbarer aber, der schon in der Normalklasse ein unerträglicher Störenfried war, vermag bei den meist leicht beeinflussbaren Hilfsschülern erst recht viel Unheil anzurichten; darum gehört er nicht hieher; sondern er bedarf einer angepassten Behandlung, wofür Erziehungsanstalten bestehen. Im Interesse eines erfolgreichen Schaffens muss es der Spezialklassenlehrer ablehnen, ausgesprochen Schwererziehbare in seine Abteilung, insbesondere wenn dies eine Sammelklasse ist, aufzunehmen. Bewegung gibt es da ohnehin reichlich genug beim Wechsel von einer Gruppe zur andern, so dass es die Schüler sowieso schwer haben, sich zu konzentrieren.

Disziplin ist auch hier eine Hauptbedingung zum Erfolg. Geeignete Beschäftigung ist der Schlüssel hiezu; denn solange die Schüler zu tun haben, werden sie ihre Kameraden nicht ablenken und den Unterricht nicht stören. Also nimmt der Lehrer bei allen mündlichen Lektionen darauf Bedacht, für die anschliessende stille Beschäftigung schriftliche Arbeiten vorzubereiten. Viele Möglichkeiten dieser Art bieten sich beim Unterrichte in

konzentrischen Kreisen, wobei dasselbe Thema mit mehreren Gruppen zusammen zuerst mündlich behandelt wird, um dann für die verschiedenen Klassen passende Aufgaben zu stellen, z. B. I. Gruppe: Zeichnen; II. Gruppe: Sprachübung; III. Gruppe: Aufsatz; IV. Gruppe: Brief, usw.

Allgemein gültige Lehrpläne und Stoffprogramme für die verschiedenen Arbeitsgruppen aufzustellen, ist nicht möglich; denn von Jahr zu Jahr ändert sich der Ablauf infolge der Unausgeglichenheit des Schülermaterials. Für die Spezialklasse gibt es keine Schablone, darf es keine geben. Es ist die Aufgabe des Lehrers und zwar eine sehr schwere, den rechten Weg zu suchen. Um sich nicht zu verlieren, tut er gut, sich an vorhandene Bücher, Spezial- oder Normalklassenbücher zu halten und geeignet scheinende Kapitel auszuwählen.

In den Sprachstunden lernt das Kind richtig sprechen, nacherzählen, lesen. Es muss dann seine Beobachtungen und Gedanken in einfachen Satzformen ausdrücken; schreibt oft Briefe.

Das Ziel des Sittenlehrunterrichtes ist das gleiche wie für Normalklässler.

Das Rechnen stützt sich immer auf Anschauung und mannigfaltige praktische Beispiele. Das Erarbeitete muss geübt und wieder geübt werden, wozu in einer Sammelklasse viel Zeit bleibt und wobei Fortgeschrittenere als Lehrschüler herangezogen werden können. Ueber das Endziel gehen, wie auch aus verschiedenen Artikeln dieser Fachschrift zu entnehmen war, die Ansichten auseinander. Warum soll man mit bessern Schülern nicht so weit als möglich gehen, vor ihnen eine Schranke errichten und ihnen dadurch vielleicht die Erlernung eines Berufes verunmöglichen? Ich hatte schon öfters Schüler, die bis zum Pensum der 7.—8. Normalklasse gelangten und dann als Lehrlinge in der Gewerbeschule befriedigende Leistungen zeigten.

Aehnlich wie fürs Rechnen stellt sich die Aufgabe im Geometriefach.

Ausgewählte Kapitel Bürgerkunde gehören zum Stoffprogramm fürs letzte Schuljahr.

Die Heimatkunde kann sprachlich gut ausgewertet werden. Für Bilder aus der Geschichte interessieren sich besonders die Knaben sehr.

Im Turnen gibt es viele Uebungen, die allen Schülern gut tun, den kleinen wie den grossen. Beim Geräteturnen differenziert man den Körperkräften entsprechend. Eine ausgezeichnete Erziehungsgelage ist das Turnspiel; denn dabei lernen die Kinder Rücksicht nehmen auf kleinere und schwächere Kameraden.

Die A-B-C-Schützen führe ich gleich in die Schreibrift ein, nicht dass sie später wieder neue Formen erlernen müssen.

Der grösste Teil der Gesangstunde ist dem Liede gewidmet. Zuerst singen alle Gruppen zusammen etwas Einfaches, dann die ältern Schüler Komplizierteres. Es werden auch einige Notenkenntnisse vermittelt, damit das Singen und Musizieren auch nach dem Schulaustritt gepflegt werden kann.

Im Handarbeitsfach eignen sich für einen Betrieb mit verschiedenen Gruppen das Flechten, die Gartenarbeit und Kartonage mit den Knaben. Zur gleichen Zeit gehen die Mädchen in die Arbeits- oder Koch- und Haushaltungsschule.

Der Stundenplan der Sammelklasse gleicht demjenigen einer Achtklassenschule. Hier und dort hat man nicht immer alle Klasse beisammen.

Zum Schlusse ergeht noch an alle Normalklassenlehrer, Schulärzte und Schulbehörden die Bitte, bei ihren Anträgen und Beschlüssen betr. Sonderschulung dafür Sorge tragen zu wollen, dass das Niveau der Spezialklassen nicht zu tief sinkt; denn davon hängt weitgehend das Ansehen ab, welches die gutgemeinte Institution der Hilfsschule in der Oeffentlichkeit geniesst. Schwachsinnige, die kaum mehr bildungsfähig sind, gehören nicht hierher; und anderseits dürfen die Förderklassen, die eine besondere Bestimmung haben, keine Ausweichstelle sein für bessere Spezialklassler.

Edgar Willems: *L'oreille musicale*

La préparation auditive de l'enfant.

Editions: Pro musica, Genève.

Mit dem Auge verglichen, ist das Ohr recht arm an Wahrnehmungen, und im allgemeinen unternehmen wir auch gar wenig, diesem „minderwertigen“ Organ zu einer höheren Entwicklung seiner Fähigkeiten zu verhelfen.

In seinem Buche will uns Willems (Lehrer am Genfer Konservatorium) zeigen, in welchem hohem Grade die Fähigkeit des Hörens und des Horchens ausgebildet werden kann.

Im ersten, theoretischen Teil des Buches spricht er von den Elementen des Hörvorganges (Wahrnehmung, Empfindung, intellektuelle und gefühlsmässige Reaktion).

Für Willems entsprechen Rhythmus*, Melodie und

Harmonie den drei Erlebnissphären des Menschen, der physiologischen, der affektiven und der intellektuellen.

Im zweiten, praktischen Teil, weist Willems uns an, wie wir im täglichen Leben „Tonunterscheidungsübungen“ machen können: Wie die Gabel am Tellerrande klirrt; wie das Medizinbüchlein tönt, das auf den Boden fällt; wie ein in der hohlen Hand gedrehter Apfel ein höheres oder tieferes Geräusch verursacht, je nach seinem Reifegrad. Alles dient ihm dazu, mit den Kindern „Instrumente“ zu bauen: das Schilfrohr, der Pfirsichstein. Mit „Andenken“ oder Ziegenglöcklein, die durch Feilen leicht höher oder tiefer zu stimmen sind, erstellt er ganze Tonreihen, ebenso mit Hölzern, mit Blechröhren, ja, er verschmähnt zu seinen Uebungen

* Wie wenig wir hier noch Bescheid wissen, beweist die Vermutung eines Psychoanalytikers, die Freude des Kindes am rhythmischen Bewegen komme daher, dass es im Mutterleib durch die Gehbewegungen der Mutter „rhythmisch“ geschaukelt wurde. Dabei lebt doch der Mensch ganz eingebettet in die Rhythmik des kosmischen Geschehens. Die Tageszeiten, Jahres-

zeiten so gut wie die Bahnen der Gestirne folgen rhythmischen Gesetzen; auch unser vegetatives Leben, soweit es nicht durch Krankheit gestört wurde, ist rhythmisch geordnet. Das rhythmische Gefühl kommt dem Menschen nicht von aussen her, und wäre es auch im Mutterleib, es ist ihm eingeboren.

nicht einmal die tönenden Postkarten, wobei er allerdings betont, dass sie wohl humoristisch, nicht aber geschmacklos sein dürfen.

Die Uebungen sollen nicht in planlose Spielerei ausarten, dem Lehrer sollen sie die Möglichkeit bieten, das Kind durch Freude zu gründlicher Arbeit anzuregen.

Wie jedes Schulhaus seine Turnausstattung, seine Natur- und Heimatkundesammlung verwahrt, so sollte es dazu kommen, dass jedes Schulhaus auch seine Ausstattung für den Musikunterricht besitzen würde.

Wie wichtig wäre es, neben dem ewig verstimmten, teuren Klavier eine Anzahl rein gestimmter Spiel- und Schlaginstrumentlein zur Hand zu haben. Mit wenig Kosten könnten die Handfertigkeitklassen das nötige Material in frohem Spiel erschaffen. In einer Zeit, in welcher das Ohr abgestumpft wird durch den Strassenlärm, durch den Lärm, der als „Musik“ in Kino, Cafés und oft genug auch am Radio geboten wird, dürften wir den Versuch wagen, dieser Entwicklung nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten. Es ist nicht nur für das Ohr, nicht nur für die musikalische Bildung des Kindes wertvoll, sondern für un-

ser ganzes Erziehungsziel. Es kann entscheidend wirken, wenn das Kind nur einmal erfahren darf, dass es eine andere Welt gibt als diejenige des Alltagslärmes. Die Schule darf sich die Möglichkeit nicht entgehen lassen, dem Kind eine Ahnung vom Reich der Schönheit zu geben und in sein Herz den Stachel der Sehnsucht nach diesem Reich zu senken.

Wir hatten in Bern einmal eine Arbeitsgemeinschaft für Schulumusikreform, die leider einging. Dabei wäre Arbeit vorhanden, besonders für die Unterstufe. Alle Methodikbücher setzen für uns auf der Unterstufe schon zu viel voraus, meistens ist ihr erstes Jahrespensum für das vierte Schuljahr zugeschnitten. Es ist aber notwendig, möglich, und zudem überaus vergnüglich, von den ersten Schulwochen an die Kinder in das Reich der Musik einzuführen. Sie kämen dann auch viel besser vorbereitet zu dem anspruchsvolleren Unterricht der Mittelschule und der Oberstufe und würden mehr davon profitieren.

Das Buch von Willems gibt eine Fülle von Ideen, wie das geschehen kann. Gtz.

B e r i c h t e

Erziehungsheim Sunneschyn Steffisburg

Der zusammenfassende Bericht über die Zeiten von 1943—45 erwähnt vor allem den Wechsel in der Anstaltsleitung. Es berührt recht sympathisch, dass dem während nahezu 30 Jahren treu wirkenden Vorsteher P. Nyffenegger die wohlverdiente, gebührende Anerkennung gespendet wird. Sein Nachfolger R. Thöny, der im Heim ja kein Unbekannter war, wurde mit vollem Vertrauen empfangen. Da während der letzten Jahre die finanzielle Not im Heim immer drückender geworden ist, mussten die Beiträge der Verbandsgemeinden erhöht

werden. Aber auch der Kanton vermehrte seinen jährlichen Beitrag von Fr. 15 000.— auf Fr. 37 500.—. Damit wird es möglich gemacht, dass die Lehrergehälter denen der Lehrer an der öffentlichen Schule angeglichen und dem allzu raschen Lehrerwechsel gesteuert werden kann. Auch die Verwirklichung des Bauprogramms im Betrage von Fr. 350 000.— ist näher gerückt. Mit vollem Recht stellt sich die Aufsichtskommission auf den Standpunkt, dass nur noch schulbildungsfähige Kinder aufgenommen werden sollen. Für die nicht bildungsfähigen Patienten soll der Staat ein eigenes Heim errichten. H.P.

Bücherschau

Die Psychologie in der Armenfürsorge

Ein Heftchen von 24 Seiten mit zwei Vorträgen von Dr. Ernst Probst, Schulpsychologe in Basel und Dr. med. G. Stutz, Direktor der Heil- und Pfllegeanstalt Hasenbühl, Liestal. Verlag Art. Institut Orell Füssli AG., Zürich.

Die beiden Vorträge von viel auf feiner Beobachtung aufgebauter Erfahrung und bieten wertvolle Belehrung für jeden Fürsorger und Armenpfleger. H. P.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Das SJW hat wiederum vier Neuerscheinungen zu präsentieren, die sich würdig an die Reihe der bereits herausgegebenen Hefte schliessen. Alle Hefte sind mit guten, zum Teil reizvollen Bildern und farbenfrohen Umschlägen ausgestattet.

Nr. 225: „Vierfüssiger Lebensretter“, Reihe: Für die Kleinen, von 9 Jahren an.

Das Heft enthält fünf reizende Tiergeschichten, die unseren kleinen sicher viel Freude bereiten werden. Möge die Tierliebe in den Herzen der Kinder gepflegt, zur Menschenliebe aufblühen.

Nr. 226: P. Kilian „Fabeln“, Reihe: Literarisches, von 12 Jahren an.

Fabeln sind Spiegelungen menschlicher Torheiten und menschlicher Art im vielgestaltigen Reich der Tiere und Pflanzen und Dinge. Dieser Strauss trefflicher Fabeln entzückt durch seinen tiefen Gehalt, sowie durch seine liebenswert knappe Form.

Nr. 227: „Der edle Wilde“, Reihe: Literarisches, von 12 Jahren an.

Vor allem die Buben werden sich für diese packende Indianererzählung begeistern. Ein alter Trapper berichtet von seinen Erlebnissen mit Indianern und belehrt seine Zuhörer, dass Wilde oft bessere Menschen sind, als die Weissen.

Nr. 228: E. Eberhard „Um Heimat und Hoff“, Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an.

Diese Erzählung aus der Zeit des Unterganges der alten Eidgenossenschaft berichtet vom wechselvollen Schicksal eines Verdingbuben.

Schriftenverzeichnisse erhalten Sie kostenlos bei der Geschäftsstelle des SJW, Seefeldstr. 8, Zürich 8.

Das SJW-Heft kostet 40 Rp. und ist an Kiosken, guten Buchhandlungen, bei den Schulvertriebsstellen, oder bei der Geschäftsstelle des SJW erhältlich. **